

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	5 (1929-1930)
Heft:	5
Rubrik:	Nachrichten aus dem Schweiz. Unteroffiziersverband = Nouvelles de l'Association suisse des Sous-Officiers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Offene Worte zur Unteroffiziersfrage.

Von Adj.-Uof. E. Möckli.

Jüngst hatte ich Gelegenheit, mit einem Stabsoffizier, dessen strenges, aber gerades Urteil ich schätzte, dieses und jenes über das Unteroffizierskorps zu reden. Er äusserte sich auf Grund seiner Erfahrungen als Führer eines Gebirgsbataillons im diesjährigen Wiederholungskurs über das junge Unteroffizierskorps ungefähr folgendermassen:

Was ich am Unteroffizierskorps schmerzlich vermisste, das ist die Selbständigkeit des Handelns, die Entschlussfreudigkeit. Solange die Unteroffiziere vom Offizier geleitet werden, solange dieser ihnen die zu lösende Aufgabe mundgerecht macht, arbeiten sie zufriedenstellend. Stossen sie jedoch auf Situationen, in denen eine Beratung durch den Offizier unmöglich ist, dann zeigen sie zu wenig Initiative, zu wenig Angriffsgeist, zu wenig Freude, die Aufgabe selbständig zu lösen. Ausserdem versagen sie nur zu oft dort, wo eine gewisse Ueberlegung, das Studium einer Materie verlangt wird. Die Zuverlässigkeit lässt zu wünschen übrig, nur ständige Kontrolle hält das Pflichtbewusstsein über Wasser. Kurz gesagt: Das junge Unteroffizierskorps steht in auffallendem Gegensatz zu den alten, routinierten Unteroffizieren des aktiven Dienstes.

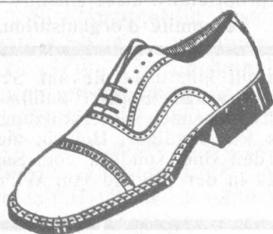
Aus den Aeusserungen meines Gewährsmannes geht hervor, dass den jungen Unteroffizieren so ziemlich alles fehlen soll, was als Voraussetzung für den **Führer** gelten muss. Führer aber soll jeder Unteroffizier sein. Erfüllt er diese Bedingung nicht, dann fehlt ihm die wichtigste Voraussetzung, seinen Grad richtig auszufüllen. Dann ist er nicht mehr «Rückgrat der Armee», sondern halslose Masse, auf die sich weder Offizier, noch Soldat mehrstützen kann.

Ich habe keine Ursache, an das scharfe Urteil des Offiziers nicht zu glauben, umso weniger, als ich in meiner Eigenschaft als Zentralleiter des bewaffneten Vorunterrichtes Jungwehr hin und wieder Gelegenheit habe, dasselbe im einen oder andern Punkt bestätigt zu finden. Jedem ernsthaft gesinnten Unteroffizier aber muss daran gelegen sein, zur Hebung seines Standes beizutragen. Das verpflichtet mich, den Ursachen dieses teilweisen Versagens des Unteroffizierskorps nachzuspüren. Dabei möchte ich mich nur mit Faktoren befassen, die unter den **heutigen Verhältnissen** einwirken können. Die im Aktivdienst möglich gewordene längere

Dienstzeit und die damit erworbene grössere Routine fällt daher ganz ausser Betracht. Entweder ermöglicht die heute zur Verfügung stehende Dienstzeit, auch das Unteroffizierskorps so auszubilden, dass es für die Armee etwas taugt, oder es muss darnach getrachtet werden, dieselbe entsprechend zu verlängern, um ein greifbares Resultat zu erzielen. Unter den heutigen Verhältnissen dürfte letzteres jedoch nicht so leicht erreichbar sein.

Unsere jungen Schweizersoldaten sind durchschnittlich recht intelligent und auch moralisch hochstehend. Wenn in dieser Richtung den Unteroffizieren gegenüber gewisse Vorwürfe erhoben werden können, dann müssen sie in erster Linie auf die Herren Offiziere fallen, die nicht verstanden haben, die richtigen Leute als Unteroffiziersanwärter auszuwählen. Zum voraus muss zugegeben werden, dass es nicht sehr leicht ist, in neun Wochen Rekrutenschule aus der Masse heraus die Leute herauszugreifen, die alles auf sich vereinigen, was vom Vorgesetzten verlangt werden muss. Missgriffe sind sehr leicht möglich. Sie lassen sich aber reduzieren, wenn bei der Auswahl der künftigen Unteroffiziersschüler die bisher gepflogene Praxis geändert wird.

Die Mehrzahl der Kompaniekommandanten pflegt die Auswahl wohl in der Weise zu treffen, dass die Zugführer beigezogen werden, um in gemeinsamer Beratung festzustellen, wer sich als Unteroffiziersanwärter eigne. Diejenigen aber, die mindestens ebensogut über die Eignung der Kandidaten Auskunft geben könnten — der erfahrene Wachtmeister und der intelligente Feldweibel — werden gewöhnlich übergangen. Und doch sind sie in der Lage, nach der moralischen Seite hin sogar ein zutreffenderes Urteil abzugeben als die Herren Offiziere. Das ist keine blosse Behauptung, sondern eine leicht erklärbare Tatsache. Die Herren Offiziere sehen ihre Leute zur Hauptsache auf dem Exerzierplatz und im Felddienst. Hier bemüht sich jeder mehr oder weniger, sich von der schönsten Seite zu zeigen, um dem Vorgesetzten zu gefallen. Wer die Aufmerksamkeit desselben durch stramme Haltung, flottes Melden, durch Entwicklung eines in die Augen springenden Eifers auf sich zu lenken versteht, hat mehr Aussichten, als künftiger Unteroffizier auserwählt zu werden als derjenige, der auf irgendwelche Augendienerei nicht eingestellt ist. Jeder, der Militärdienst geleistet hat, weiss, dass es Leute gibt, die eine bewundernswerte Fertigkeit darin besitzen, immer dann den «flotten Hirsch» zu zeigen, wenn der Offizier in der Nähe ist oder auch nur in der Nähe vermutet wird. Sehr oft sind gerade diese äus-



Löw Schuhe
sind rassig in der Form und bequem

serlich sehr flott scheinenden Soldaten nicht halb so hervorragend dort, wo sie weniger unter Aufsicht gestellt, sondern mehr sich selber überlassen sind: im innern Dienst. Unzuverlässigkeit, Oberflächlichkeit und weitere Kennzeichen ungenügender Erziehung kommen hier unfehlbar zum Ausdruck, auch dann, wenn sie anfänglich vielleicht verborgen gehalten werden können. Beobachtet werden sie nicht in erster Linie vom Offizier, sondern vom Gruppenführer, vom Wachtmeister und Feldweibel der Kompagnie. Es ergibt sich damit die Forderung, dass die Unteroffiziere beigezogen werden, wenn es sich darum handelt, die Eignung von Soldaten zu künftigen Vorgesetzten festzustellen. Geschieht dies, so werden zweifellos weit weniger Drückeberger und moralisch irgendwie Defekte befördert. Schliesslich aber kann es einem ernsthaft gesinnten Unteroffizier nicht gleichgültig sein, wer in seine Reihen eingeschoben wird. Vor allem haben die zum Schweizerischen Unteroffiziersverband Zusammengeschlossenen ein grosses Interesse daran, dass das Unteroffizierskorps so viel als möglich ergänzt wird durch moralisch einwandfreie Leute und dass alle jene ferngehalten werden, die nach aussen mehr scheinen, als sie nach innen wirklich sind.

Zweifelsohne sind als Vorgesetzte die Leute am besten geeignet, die **geistig beweglich, moralisch vollwertig und körperlich tüchtig** sind. Wo aber alle diese drei Voraussetzungen auf demselben Individuum vereint nicht zutreffen, da ist der Schaden nach meiner Auffassung am grössten, wenn ein Mangel in **moralischer** oder **geistiger** Richtung vorhanden ist. Viel weniger schädlich werden sich möglicherweise vorhandene körperliche Unzulänglichkeiten auswirken. Daher glaube ich, dass als Forderungen bei der Auswahl des künftigen Kaders zu erheben sind: erstens gesunde Moral, zweitens genügende Intelligenz, drittens körperliche Tüchtigkeit. Auf Kosten der moralischen Qualitäten wird heute allzusehr auf körperliche Fähigkeiten allein abgestellt. Damit erhalten wir einen allzu grossen Prozentsatz von Unteroffizieren, die sich flott präsentieren, aber zu wenig zuverlässig, zu wenig pflichtbewusst, zu wenig ausdauernd sind. Viel lieber ist mir der Unteroffizier, der auch in den schwierigsten Situationen seelisch nicht versagt, der sein Ganzes hergibt, ja schliesslich zusammenklappt, ein Unteroffizier aber, dessen Moral im harten Kampf mit körperlicher Untüchtigkeit siegt. Wie ganz anders wirkt er in erzieherischer Hinsicht auf die Untergebenen ein als der äusserlich flotte Kerl, der in ungewohnnten Situationen zu jammern beginnt, über Strapsen flucht und durch sein ganzes unsoldatisches Wesen und seine schlechte Gesinnung die Untergebenen in der Hand des Führers gefährdet.

Wichtig ist vor allem, dass der Unteroffizier zur **Selbständigkeit** erzogen worden ist. Sie kann nicht bei jedem ohne weiteres als vorhanden vorausgesetzt werden, ja gewöhnlich sind es nur sehr wenige, die, auf sich selbst gestellt, nicht irgendwie versagen. Selbständigkeit ist nichts Angeborenes, sie kann entwickelt und gefördert werden. Der Dienst als Unteroffizier aber ver-

langt in hohem Masse Selbständigkeit am Mg, am Lmg, im Felddienst, überall. Sie muss also schon vorhanden sein, wenn der Unteroffizier seinen Dienst als Gruppenführer antritt. Zur Förderung derselben bleibt während des Dienstes einzig die kurze Unteroffiziersschule und die anschliessende Rekrutenschule. Für die meisten reicht diese Zeit nicht aus. Da muss die ausserdienstliche Tätigkeit in den Riss treten. Das schweizerische Unteroffizierskorps hat ein ausgezeichnetes Mittel zur Verfügung zur Förderung der Selbständigkeit. Es ist der **bewaffnete Vorunterricht Jungwehr**, wo jeder einzelne Funktionär, vom einfachen Instruierenden bis hin-auf zum kantonalen Kursleiter in weitgehendem Masse selbständig überlegen, organisieren und handeln muss unter Kontrolle seines Vorgesetzten. Wer Einblick in die Institution der Jungwehr hat, der weiss, wie ausserordentlich fördernd sie in dieser Richtung wirkt und der weiss auch, dass der heutige Vorunterricht nicht mehr das verschriene Kind der Vorkriegszeit ist, sondern Anspruch darauf erheben kann, der Ausbildung durch die Armee **auf gesunder Basis** den Boden zu ebnen. Die Jungwehr ist auch heute noch allzusehr darauf angewiesen, Gefreite und Soldaten mit der Leitung einer Sektion zu betrauen, weil die Unteroffiziere der Institution fernstehen. In die Jungwehr hinein aber gehören vor allem die Unteroffiziere. Der heutige bedauerliche Zustand ist sehr leicht zu beheben, wenn von Seite der Herren Kompagniekommandanten in vermehrtem Masse ein moralischer Druck auf das Unteroffizierskorps ausgeübt wird, dahingehend, sich ausser Dienst im bewaffneten Vorunterricht fleissiger zu betätigen. Die Verfügung des eidgenössischen Militärdepartementes vom 13. Januar 1927 betr. die Anträge der Vorunterrichtskonferenz 1926 stellt u. a. fest: «Die Waffenchefs und die Truppenkommandanten sollen die **Kaders zu vermehrter Mitarbeit im Vorunterrichtswesen veranlassen.**» Die Erfahrungen seit 1927 im Vorunterricht zeigen jedoch, dass die Auswirkungen dieser Verfügung überaus bescheiden geblieben sind. Und doch ist nichts leichter für den Kompagniekommandanten, als durch die Aeusserung eines blossem Wunsches in günstigem Sinne zu wirken. Dem **strebsamen** Unteroffizier wird ein auf die Betätigung in der Jungwehr hinzielnder Entschluss erleichtert, wenn er weiss, dass sein Kompagniekommandant auf derartige ausserdienstliche Betätigung Wert legt. Steht aber der Vorgesetzte selber dem Streben des Unteroffizierskorps indifferent oder gar ablehnend gegenüber, aus der irrtümlichen Auffassung heraus, dass es sich dabei mehr um eine Spielerei, als um eine für die Armee wertvolle Arbeit handle, dann wird niemand vom Untergebenen Begeisterungsfähigkeit erwarten können. Der Ruf nach stärkerer Betonung der Wünschbarkeit einer Betätigung in der Jungwehr durch die Herren Einheitskommandanten ist schon oft und in allen Tonarten ergangen. Er ist auch an vielen Orten gehört worden und man hat ihm nachgelebt. Noch aber kennen Hunderte von Offizieren unsere Institution nicht und noch stehen ihr Hunderte mit abschätzigm Urteil gegenüber. An sie

Löw Schuhe
sie sind dauerhaft und darum preiswert



alle ergeht der Ruf: Schaut Euch die Jungwehr einmal an einem Zentrallehrkurs oder an einem kantonalen Lehrkurs an! Schöpft hier vom frischen Quell und Ihr werdet Euer unzutreffendes Urteil ändern. Dann aber tretet energisch dafür ein, dass die Unteroffiziere sich zur Mitarbeit in der Jungwehr melden, sich selber und der Truppe zum grossen Nutzen.

Der Vorwurf, dass die Unteroffiziere eine Aufgabe nur dann richtig lösen können, wenn sie durch den Offizier erst mundgerecht gemacht worden sei, kann auch begründet sein in **mangelnder Intelligenz**. Die Schulbildung in der Schweiz ist derart, dass der Normalbegabte genügend geistiges Rüstzeug besitzt, um die einfachen Aufgaben lösen zu können, die an den Unteroffizier herantreten. Es handelt sich also einfach darum, keinen Missgriff zu tun und ausgerechnet diejenigen zur Beförderung herauszuziehen, die geistig ungenügend sind. Leider bietet das Dienstbüchlein keinerlei Anhaltspunkte mehr, dass bezüglich der Intelligenz des Trägers irgendwelche Schlüsse zulässig wären. Wir bedauern auch heute wieder, dass die pädagogische Prüfung vor den Räten keine Gnade gefunden hat, aus durchaus nebensächlichen Begründungen heraus, nur der verdammten Politik zuliebe. Wären pädagogische Noten vorhanden, so könnte immerhin ein Soldat, der es im Aufsatz zu einem 3 gebracht hat, zum voraus als Unteroffiziersanwärter ausgeschaltet werden in der sicheren Annahme, dass er nicht fähig sei, einen kurzen Rapport abzufassen. Dass wir aber tatsächlich Unteroffiziere in der Armee haben, die nicht imstande sind, mit einigen Worten z. B. eine Gefechtsmeldung zu übermitteln, steht fest. Wenn auch nicht verlangt werden kann, dass der Unteroffizier unter allen Umständen seinen Untergebenen geistig überlegen sein müsse, so darf doch die Forderung erhoben werden, dass er unter den acht Mann der Gruppe nicht ausgerechnet der geistige Minderwertigste sei. Das Verlangen nach **vermehrten Intelligenzprüfungen** bei den Unteroffizierskandidaten muss mit Nachdruck erhoben werden. Sie können wohl ohne Schaden für den Dienstbetrieb eingeschaltet werden im Unterrichtsprogramm. Auch hier gilt, was bezüglich der moralischen Qualitäten betont worden ist: Wichtiger als körperliche Tüchtigkeit ist für den Unteroffizier **geistiges Genügen**, sonst gelangen wir über kurz oder lang wieder zu einem alten, unwürdigen Zustand zurück, wo man ein Recht zu haben glaubte, jeden Korporal zum voraus als Dummrian und als Prügelknaben zu betrachten und entsprechend zu behandeln.

Moralisches Ungenügen kann seinen Grund schliesslich auch darin haben, dass der ursprünglich gute Unteroffizier durch die Art des Dienstbetriebes, ja sogar durch die Art der Behandlung durch das Offizierskorps **verschlechtert** wird. Derartige hin und wieder gehörte Behauptungen dürfen nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Vor allem wirkt sich die Qualität des Verhältnisses zwischen Offizier und Unteroffizier in der Art der Dienstleistung aus. Das Geheimnis der Behandlung liegt darin, dass der Einheitskommandant versteht, das unterstellte Kader arbeitsfreudig zu erhalten und zu vermeiden, was eher abstossend als anziehend wirken könnte. Wir wollen ehrlich sein: Es ist in dieser Beziehung nicht immer alles so, wie es sein soll. Die Behandlung der Unteroffiziere durch die Herren Offiziere ist nicht immer angemessen. Es ist mir schon vom einen oder anderen **tiichtigen** Kameraden darüber geklagt worden, dass sowohl in Schulen wie in Kursen weidlich am Unteroffizierskorps herumgenörgelt werde, dass aber der Weg nicht gezeigt werde, der die Zustände bessern

und die Unzulänglichkeiten beseitigen könnte. Für schlechte Erfolge in der Ausbildung habe sich in erster Linie das Unteroffizierskorps zu entgelten, dem ausserdem bei strengen Anforderungen zu wenig Rechte eingeräumt würden. Ich stehe diesen Klagen immer zum voraus skeptisch gegenüber, weil ich gerne auch den andern Teil hören möchte. Dass aber von beiden Teilen der Weg oft nicht gefunden wird, der ein erspriessliches Schaffen ermöglicht, ist bedauerlich. Schliesslich sind ja doch Offiziere wie Unteroffiziere auf einander angewiesen. Kein Teil darf sich Verstösse zuschulden kommen lassen, ohne damit den andern in Mitleidenschaft zu ziehen. Das will nicht heissen, dass sie auf kameradschaftlichem Fusse stehen und die Abstände verwischt werden sollen. Aber die Behandlung soll unter allen Umständen **würdig** sein. Der Unteroffizier darf nicht Blitzableiter, er soll **Mitarbeiter** sein. Daher verletze man ihn nicht durch lieblose Kritik, sondern erteile ihm gute Ratschläge und flösse ihm Mut ein, namentlich dann, wenn guter Wille als vorhanden anerkannt werden muss, aber das Können fehlt. Scharf dagegen fasse der Offizier den Unteroffizier an, wenn er in moralischer Richtung versagt, wenn er schlechte Eigenschaften offenbart.
(Schluss folgt.)



Bericht über die II. Marschübung 1929 des U.O.V. Glarus am 23. Juni 1929.

(Leitung: Herr Hptm. Hs. Trümpy.)

Von Adj. Hoffmann Hans, Glarus (Armeestab.)

Trotzdem das Wetter am Sonntagmorgen durchaus nicht zum Bergsport einlud und der Himmel voller Wolken hing, hatten sich doch erfreulicherweise 22 Kameraden eingefunden, um an unserer zweiten diesjährigen Marschübung teilzunehmen. Auf dem Bahnhof Glarus erwarteten uns bereits die Herren Hptm. Trümpy und Lts. Wichser und Dürst, als wir gegen 5 Uhr morgens anrückten. Rasch brachte uns der erste Frühzug nach Näfels, wo am Bahnhof Scheiben, Fanions und Munition etc. an die verschiedenen Leute verteilt wurden.

Die Annahme für unsere Übung lautete folgendermassen: Unser Regiment steht im Raum Näfels-Mollis bereit zum Vormarsch gegen den aus dem Muotatal ab Schwyz ungefähr regimentsstark vorrückenden roten Gegner. Dessen Spitzentrouillen und Vorposten wurden durch unsere Luftaufklärung (Fesselballon) beim Uebergang gegen den Räderstenstock-Längeneggpass gesichtet.

Unsere Aufgabe besteht darin, als zirka kriegstarke Zugspatrouille gegen den Obersee-Längeneggpass aufzuklären und dem etwa zwei Stunden später sich nachziehenden Regiment über die Wegverhältnisse und Feststellungen vom Gegner raschmöglichst Genaueres zu berichten. Eine zweite gleich starke Patrouille wird mit der Aufgabe abgesandt, die Aufklärung gegen das Klöntal bis Längeneggpass zu übernehmen.

Unserer Annahme gemäss vermieden wir die kehrenreiche neue Oberseestrasse und der Aufstieg erfolgte auf dem kürzesten Wege gradaufwärts, teils unter Benützung des alten steilen Weges. Trotzdem die Sonne sich zuerst zaghaft hinter dichten Wolken versteckt hielt, schwitzten die wackeren Männer bald wie die Dachse und bald hier, bald dort wurde mit festtäglichem Taschentuch eine Heldenstirne getrocknet. In kaum 40 Minuten war Punkt 790 erreicht. Als wir nach einem Weitermarsch durch romantisches Gelände beim Gasthaus am Obersee anlangten, hatten wir eine erste schöne Etappe hinter uns. Von Ferne winkte uns schon der Brünnelistock und ermunterte zu rüstigem Weitermarsche. Erst als wir den Obersee und das ihn am Westende sanft umschliessende Wiesendelta hinter uns hatten, lagerten wir auf einer kleinen Anhöhe. Es folgte nun die erste Übung im Distanzenschätzen. Im allgemeinen wurde gut geschätzt, ein Zeichen unserer fleissigen Übung, aber man konnte doch feststellen, dass das Distanzenschätzen eine ungewöhnlich heikle Sache ist, die grosser Erfahrung bedarf und immer wieder eifrig gepflegt sein will. Nachdem diese Übung abgebrochen und der nach-